Parteiarbeit und Schlüsseltechnologien

NW-Gespräch über
effektiven Einsatz der Computertechnik
notiert von
Therese Heyer und Jochen Scifneider

Den Schlüsseltechnologien in der Parteiarbeit noch mehr Gewicht beimessen ist Notwendigkeit und Anspruch im Wettlauf mit der Zeit.

Zum Thema, wie die Parteiarbeit beim effektiven Einsatz der CAD-Technik gestaltet wird, führte „Neuer Weg“ ein Gespräch im Forschungszentrum des Kombines VEB Carl Zeiss Jena.

Unsere Gesprächspartner waren:

Dietmar Groll, Sekretär der Grundorganisation des Forschungszentrums,

Dr. Klaus Patzer, Hauptabteilungsleiter Optiksystementwicklung, Mitglied der Leitung der GO, Dorothea Bludau, Themenleiterin in der Konsumgüterentwicklung, APO-Sekretär,

Heinz Körn, Mitarbeiter in der Elektronikentwicklung, APO-Sekretär,

Heinz Schröck, Abteilungsleiter Rationalisierung und Konstruktion, APO-Sekretär,

Klaus Lindig, wissenschaftlich-technischer Berater in der Elektronikentwicklung, APO-Leitungsmitglied.

Die Plandiskussion 1988 setzt - wie in vielen Kollektiven - auch im Forschungszentrum ausgiebig diskutierte Fragen mit neuer Konsequenz auf die Tagesordnung. Eine staatliche Vorgabe beinhaltet, die am eingesetzten Büro- und Personalcomputer mit 15,1 Stunden je Kalendertag auszulasten. Ein Kampfziel, sagt Parteisekretär Dietmar Groll, das große Anstrengungen, wesentlich weitergehende Überlegungen als bislang, auch neue Arbeitsweisen erfordert. Unsere Gesprächspartner verweisen darauf, daß in den Berichtswahlversammlungen sowie in den anschließenden Aussprachen in den Arbeitskollektiven deutlich geworden ist: Die Mitarbeiter sind für mehr Tempo. Sie wollen, daß ihr Kombinat, daß unser Land im Wettlauf mit der Zeit besteht.

Doch wie das Sprichwort sagt, steckt der Teufel im Detail, bemerkt Heinz Schröck und begründet, daß das Ja zum Einsatz von Büro- und Personalcomputern nicht von vornherein identisch ist mit dem Ja zu allen Konsequenzen. Da kann man sich drehen und wenden wie man will - 15,1 Stunden Auslastung bedeuten nun einmal in irgendeiner Form Schichtarbeit, eine bis vor kurzem im Forschungszentrum kaum denkbare Tatsache. Heiße Dispute gab es, viele Überlegungen gibt es. Sie gruppieren sich um die Frage:

Wie die Computertechnik 15 Stunden und mehr auslasten?

Als erste, zwar noch nicht ganz ausgereifte, aber

doch recht praktische Antwort darauf werten unsere Gesprächspartner die verlagerte Arbeitszeit. Während der zentrale Rechner 20 Stunden je Kalendertag im festen Schichtrhythmus läuft, wird an den dezentralisierten Büro- und Personalcomputern flexibel gearbeitet. Das erfolgt auf der Grundlage eines Planes, in den sich die Nutzer für die Woche im voraus eintragen. Die Leiter sichern, daß die Computer lückenlos über den Zeitraum von etwa 2 Schichten ausgelastet werden, ohne daß die Mitarbeiter direkt in Schichten arbeiten. Sie verlagern aber ihre Arbeitszeit. Keiner reißt sich darum, am späten Abend oder am Wochenende allein am Computer zu sitzen. Doch die Dapigzeit ist knapp. Die tägliche Arbeitszeit schwankt, abhängig von der Arbeit am Rechner, zwischen 6 und 10 Stunden, wobei die wöchentliche Arbeitszeit einzuhalten ist; den Überblick darüber behalten die Gruppenleiter.

Regel ist auch, daß zu bestimmten Tageszeiten jeder verfügbar sein muß, beispielsweise für Arbeitsberatungen. Auch am Parteileben gibt es keinen Abstrich. Versammlungen finden weiterhin nach Plan außerhalb der üblichen Arbeitszeit statt, und jeder Genosse richtet sich in seiner Planung für die Arbeit am Rechner darauf ein.

Parteisekretär Dietmar Groll nennt als Erfahrungen politischer Einflußnahme auf diese ungewohnte Arbeitsweise: Zu den wichtigsten Problemen zuerst in den Parteileitungen und in den Mitgliederversammlungen klar Standpunkt beziehen, keiner Frage ausweichen, Lösungswege mit dem Kollektiv suchen und beschreiben, selbst Beispiel geben, offensiv er-

Unsere Gesprächspartner heben eine Frage hervor, an der sich offensive Argumentation immer wieder entzündet:

Für wen lasten wir eigentlich die Computer aus - für die Statistik oder für uns?

Klaus Patzer unterstreicht: „Von einer Auslastung der Technik nur der Statistik wegen halte ich nichts, weil davon niemand etwas hat. Ich sehe in der Staatlichen Vorgabe einen Maßstab, der einschließt, mit welchem Effekt jede Rechenstunde genutzt wird. Dementsprechend organisiere ich als Leiter die Arbeit. Denn uns allen nutzt nur, wenn das Ergebnis den Aufwand deutlich übersteigt. In diesem Sinne verstehe ich auch die Entscheidungen unseres Generaldirektors, die moderne Rechentechnik dort wieder abziehen, wo die staatlichen Vorgaben nicht eingehalten werden.“